

Kleinere Mittheilungen.

Notizen über einige Fälle des Brütens von Papageien in Deutschland.

Von **W. Neubert** in Stuttgart.

Die erste Beobachtung, dass Papageien in unseren Gegenden brüteten, machte ich schon als kleiner Junge in meinem elterlichen Hause zu Ludwigsburg. Mein Vater hatte nebst vielen einzelnen Exemplaren auch ein Pärchen wunderhübscher Papageien, welche man damals äusserst selten lebend bei uns zu sehen bekam, und welche auch jetzt noch zu den Raritäten gehören, den *Trichoglossus multicolor* (Psittacus Gmel.) aus Neuholland. Der Eine derselben war ein wenig grösser als der Andere, die Farben lebendiger, und namentlich das, was bei dem kleineren orange oder mattroth war, ganz brillant roth; man war auf den ersten Anblick darüber einig, es ist Männchen und Weibchen. Diese Vögel waren so zärtlich und anhänglich an einander, wie die sogenannten Inseparables. Als sie schon mehrere Jahre in unserem Hause in einem ziemlich grossen Käfig bei einander waren, bemerkte man, dass sie noch zärtlicher gegen einander wurden, als früher; man sah auch öfters das Männchen auf den Rücken des Weibchens steigen, allerlei Liebkosungen treiben, allein niemals konnte man den Akt der Begattung ausüben sehen. Nach kurzer Zeit trieben sie sich weit mehr auf dem Boden des Käfigs als auf den Sitzstäben herum, wurden stiller, beinahe traurig, und eines Morgens lag ein schneeweisses Ei im Käfig. Mein Vater war ungemein erfreut, der Käfig wurde in ein besonderes Zimmer gestellt, damit die Vögel nicht gestört werden sollten, auch wurde ein von Weiden geflochtenes Körbchen in den Käfig gehängt, in welches als Nest Federn, Charpie etc. gethan und das Ei darauf gelegt wurde. Die Vögel wurden sehr unruhig, rissen alles Nistmaterial aus dem Körbchen, und trugen zuletzt das Ei wieder auf den Boden. Mein Vater glaubte, sie wollten vielleicht auf den Boden nisten, und gab ihnen frisches Nistmaterial in den Käfig, allein dieses wurde unwillig bei Seite geworfen, und das Ei ängstlich in eine Ecke gedrückt, wo es zerbrochen wurde. Nun kam mein Vater darauf, die Vögel bauen in der Wildniss wahrscheinlich in hohle Bäume, und gab ihnen deshalb eine gewöhnliche Holzschachtel, in welche seitwärts ein Schlupfloch eingeschnitten und Nistmaterial eingelegt ward. Die Vögel machten sich sogleich an die Schachtel, holten alles Material heraus, und schlugen ihre Herberge in der Schachtel auf. Am zweiten Tage fand sich ein Ei in der Schachtel, alles wiederholt dargebrachte Nistmaterial aber stets bei Seite geschafft. So wurden nach und nach mehrere Eier gelegt und von beiden Vögeln gleichzeitig gemeinschaftlich bebrütet. Auffallend war es, dass die Eier nicht von ganz gleicher Grösse waren. Das Brüten wurde mit solchem Eifer fortgesetzt, dass nur äusserst selten einer der Vögel ausserhalb der Schachtel zu sehen war. Sie entwickelten eine grosse Hitze, die Federn gingen ihnen am Unterleibe heraus, so dass sie zuletzt ganz nackt wurden, und nachdem sie meh-

rere Wochen gebrütet hatten, ohne ein Junges herauszubringen, starben Beide. Beim Ausstopfen zeigte es sich, dass es kein Pärchen, sondern zwei Weibchen waren.

Die verschiedene Grösse der beiden Vögel und ihre verschieden lebhaft Färbung scheint bei dieser Sorte häufig vorzukommen, wie ich solches auch bei andern Sorten schon häufig beobachtete. Die verschiedene Grösse der Eier wurde nach dem Tode auch erklärt, indem Beide, sowohl das grössere als das kleinere Exemplar gelegt hatte, wesshalb auch Beide zusammen brüteten.

Warum diese Thiere beim Brüten gestorben sind, wird an einem andern Falle erklärlich werden.

Seit jener Zeit habe ich sehr oft zu beobachten Gelegenheit gehabt, dass einzeln lebende Papagei-Weibchen Eier gelegt haben, ja es kam bei Papageien in meinem Besitze einige Male vor, dass sie dadurch zu Grunde giengen, so dass ich zuletzt gewöhnt wurde, das Eierlegen als einen Vorboten des baldigen Verlustes zu betrachten. Ein *Lorius grandis*, den ich lange hatte, legte alle Jahre mehrere Eier, die er aber alsbald auffrass, wenn man sie nicht sogleich hinwegnahm. Die Lust, seine eigenen Eier zu fressen, scheint daher gekommen zu sein, dass er das erste Ei nicht auf dem Boden sitzend, sondern auf dem Sitzstängchen im Käfig legte, also beim Herabfallen zerbrach, worauf er es aufleckte und die Schale zernagte.

Im Jahre 1849 brachte ich aus London ein Pärchen der bekannten Inseparables, (*Psittacus pullarius* Linn.) mit, denen ich einen viel grösseren Käfig gab, als es gewöhnlich bei dieser kleinen Art zu geschehen pflegt, nämlich in der ganzen Breite eines Zimmerfensters. Diese Thierchen waren sehr zahm, durften alle Tage heraus, und setzten sich Jedermann auf den Finger. Im November 1854 bemerkte ich eheliche Liebkosungen bei ihnen, und gab ihnen sogleich ein kleines viereckiges Kästchen mit einem Schlupfloch in den Käfig, welches sie sogleich in Beschlag nahmen, und sich nicht nur des Nachts, sondern auch den grösseren Theil des Tags darin aufhielten, namentlich das Weibchen, während das Männchen öfter herausgieng, frass und hernach das Weibchen aus dem Kropf ätzte. Am 29. November legte das Weibchen ein Ei, gieng dann gar nicht mehr zum Fressen, sondern liess sich von dem Männchen ätzen. Morgens kam es heraus, entledigte sich des Koths, was in ungeheurer Quantität bestand, putzte sich, und liess sich die Liebkosungen des Männchens gefallen, worauf es wieder ins Nest zurückkehrte. Am 2ten December kam das zweite Ei, am 4ten das dritte und am 6ten das vierte, während welcher Zeit das Benehmen ganz gleich blieb. Vom vierten Ei an kam das Weibchen nur noch zum Absetzen der Excremente heraus, blieb ausserdem beinahe unverrückt auf den Eiern sitzen, und liess sich von dem Männchen vollständig mit Nahrung versorgen, welche dasselbe in breiiger Masse aus dem Kropfe darbrachte. Bei dem Brütgeschäft wurde das Weibchen niemals von dem Männchen abgelöst, wohl aber gieng dieses sehr häufig zu dem Weibchen hinein, namentlich Nachts, was aber letzteres nicht gerne sah, und zugleich sehr beeunruhigte. In Folge des eifersüchtigen Strebens des Weibchens, die Eier ganz allein unter sich zu haben, wurden dieselben zuletzt durch das öftere Hin- und Herwälzen zerbrochen, nachdem die Jungen darin halb entwickelt waren, das Weibchen wollte aber das Nest dennoch nicht verlassen, sondern blieb immer fest sitzen, als ob es die Eier noch unter sich hätte, und starb zuletzt aus lauter Brüteifer. Es verlor, wie die zuerst erwähnten Trichoglossen, am Unterleibe die Federn, und sah sehr erhitzt, wie entzündet aus. Das Männchen konnte den Tod seines Weibchens, wie es bei dieser Sorte sprüchwörtlich geworden ist, nicht lange überleben, sondern folgte ihm in wenigen Wochen nach.

Vor zwei Jahren begatteten sich bei dem bekannten Caffetier *Werner* in Stuttgart, vulgo *Affen-Werner*, zwei Königs-Lori. Das Weibchen legte in einer grossen Voliere nach und nach 4 Eier. *Werner* theilte den hintern Raum, wo der Vogel seine Eier auf die Erde unter Tuffsteingruppen gelegt hatte, besonders ab, damit keine Störung stattfinden sollte. Der schöne Vogel starb während des Brütens, nachdem

die Jungen in den Eiern mehr als halb ausgebildet waren. Der Grund dieses Todes wird ohne Zweifel der gleiche sein, wie bei den beiden Trichoglossen, und durch den folgenden Fall zu erklären sein.

Im Sommer 1855 brachte ich von einer Reise nach England 4 Paare von den lieblichen Zebra-Papageien, (*Melopsittacus undulatus* Gould,) mit nach Hause, von welchen ich 2 Paare an gute Freunde abtrat und 2 Paare für mich behielt. Jedes Paar erhielt einen eigenen grossen Käfig. Im nächsten Jahre bekam eines der Männchen eine eigenthümliche Krankheit am untern Schnabel. An der rechten Seite der Schnabelwurzel zeigte sich ein kleines Geschwürchen, welches zuletzt die harte Masse des Schnabels ergriff. Ich reinigte das Geschwür öfters, allein es griff immer weiter um sich, bis der Unterschnabel zur einen Hälfte ganz zerfressen war; das Thierchen zeigte sich zuletzt ausser Stande zu fressen, und kam elend um. Das zweite Männchen starb das Jahr nachher (1857). Nun liess ich die beiden Weibchen in eine innerhalb eines warmen Gewächshauses aufgestellte Voliere zu allerlei andern kleinen Vögeln, Paradiesfinken, Orangefinken, Bengalisten etc., wo sie sehr vergnügt zusammen lebten und die Oberherrschaft über die kleineren Vögel behaupteten. Im Winter von 1858 auf 59 und von 59 auf 60 legten beide Weibchen mehrere Eier in ein in der Voliere befindliches Nistkästchen mit Schlupflöchern, Jedes in eine besondere Abtheilung, waren zwar viel bei den Eiern, schickten sich aber doch nicht zu einem eigentlichen Brütgeschäft an, gleichsam als ob sie gewusst hätten, dass dasselbe vergeblich sei. Die Vögel blieben hernach gesund und munter, und ich nahm mir vor, von irgend einer Reise nach England oder sonst an einen Seehafen, wo solche Vögel im Handel vorkommen, zwei neue Männchen mit nach Hause zu nehmen. Im letzten Sommer kam ich zu keiner solchen Reise, die beiden Weibchen mussten also im Wittwenstande bleiben, da hörte ich zufällig, dass in der Nähe von Durlach ein Gutsbesitzer 2 Männchen habe, denen die Weibchen gestorben waren. Ich schrieb an diesen Herrn und fragte ihn, ob er nicht gegen Kauf oder Tausch eines seiner Männchen abgeben würde, worauf dieser Herr schon zwei Tage darauf (den 4ten November 1860) mit dem Eilzug hieher kam, ein lebhaftes Männchen mitbrachte und dagegen eines meiner Weibchen mit nach Hause nahm.

Das erste Begegnen dieser Vögel war sehr interessant. Hr. *Balbach* (so heisst jener Herr) sagte, da dieses Thierchen auf der Reise noch nichts gefressen, so soll ich es nur sogleich in die Voliere fliegen lassen zu den Andern, was ich augenblicklich that. Der Ankömmling flog hinein, blieb auf dem Boden sitzen, sah zu den Weibchen empor und gab einen Laut von sich. Die beiden Weibchen sahen sehr begierig zu ihm herab, das Eine gab einen ähnlichen Laut von sich, welcher von dem Männchen wieder beantwortet wurde, und nun schoss das Weibchen herab zu dem Männchen, und des Küssens und Zwitscherns wollte kein Ende werden. Endlich flog das erfreute Pärchen in die Höhe zu dem andern Weibchen, wurde aber dort von der vorher so zärtlichen Freundin auf das Unfreundlicheste empfangen. Die eifersüchtige Wuth kehrte sich gegen die vieljährige Freundin und Hausgenossin, die Zürnende hieng sich ihr an den Schwanz, zerrte mit aller Gewalt an ihr, und riss ihr zuletzt die Federn aus. Das Männchen mischte sich nicht in den Streit, und wurde auch von der Nebenbuhlerin nicht belästigt, allein sobald die Geliebte sich in seine Nähe wagte, so fing der Krieg aufs Neue an, ohne jedoch darauf hinzudeuten, dass die Streitsüchtige das Männchen für sich erobern wollte, obgleich kein anderer Grund vorhanden sein konnte. Nachdem wir diese Scene einige Zeit beobachtet hatten, stellte ich den Hausfrieden dadurch wieder her, dass ich die Xantippe fieng und in den Käfig that, in welchem Hr. *B.* sie mit nach Hause nahm. Von da an herrschte eine Liebe bei den Neuvermählten, wie solches in der ersten Ehe nicht der Fall war, das musste eben der Rechte sein, nichts als Küssen, Schäkern und Plaudern den ganzen Tag, und nach einigen Tagen wirkliche geschlechtliche Zuthunlichkeit.

Da ich von früheren Beobachtungen wusste, dass diese Vögel keine Federn und

anderes weiches Nistmaterial haben wollen, so stellte ich in das Nistkästchen ein halbkugelförmiges hölzernes Schüsselchen, wie man sie den Kanarienvögeln zum Nisten giebt, und füllte dasselbe mit ganz feinen Sägespänen, oder vielmehr mit eigentlich wahrem Holzmehl. Dieses Nestchen besichtigte das Weibchen alsbald, räumte den grössten Theil des Holzmehls heraus, und legte den 17ten November das erste Ei in das Nestchen. Nun ging es nicht mehr zum Fressen, sondern liess sich vollständig vom Männchen ätzen. Das erste Ei wurde gleich vom ersten Tage an bebrütet. Am 19ten kam das zweite Ei, und am 22ten das dritte. Das Männchen durfte sich dem Neste nicht nähern, sondern bekam stets einen derben Verweis, wenn es nur zum Schlupfloch hinein sah, gleichsam als sagte das Weibchen zu ihm: »Du hast hier nichts zu schaffen, störe mich nicht in meinem wichtigen Geschäft, wenn ich Etwas von dir will, so werde ich schon hinauskommen!« — In wenigen Tagen fügte sich das Männchen in die Anordnungen seiner Hausfrau, sass vergnügt in der Nähe des Schlupflochs, und war ausserordentlich vergnügt, wenn sich das Weibchen zeigte, um sich von ihm ätzen zu lassen. Das Absetzen der Excremente ward von dem Weibchen während des Brütens in der Regel nur einmal des Tags vorgenommen, und zwar Morgens in auffallender Menge. Eine Erscheinung war mir auch sehr auffallend, die ich noch niemals bei andern Vögeln bemerkte, das Weibchen nämlich wusste die Eier stets auf der Spitze stehend zu erhalten, indem sie das wenige Holzmehl, welches sie im Nestchen gelassen hatte, an den Eiern anhäuften, und nun die Eier mit dem Schnabel in die aufrechte Stellung brachte. Die Eier waren auch stets von einander entfernt, beinahe niemals fand ich Eines das Andere berühren, denn ich sah alle Tage darnach, sobald ich bemerkte, dass das Weibchen das Kästchen verlassen hatte. Vom 12ten December an nahm ich wahr, dass das Weibchen die Eier öfters verliess und sich den ehelichen Liebkosungen des Männchens hingab, ich dachte mir die Brut schon verloren, und nahm mir vor, die Eier zu untersuchen, allein das Weibchen kam mir zuvor, indem sie am 14ten December alle 3 Eier zu kleinen Stückchen zertrümmert hatte, sie waren nicht befruchtet, und durch die Brütwärme vollständig ausgetrocknet.

Die eheliche Zärtlichkeit gab mir neue Hoffnung, und wirklich kam auch am 17ten December ein neues Ei zum Vorschein, welches auch unter den schon erwähnten Umständen sogleich wieder bebrütet wurde. Am 19ten kam das zweite und am 22ten das dritte Ei. — Am 4ten Januar 1864, also nach 48 Tagen, fand ich ein Junges im Nest, und am darauf folgenden Tage die beiden andern Eier zertrümmert und unbefruchtet wie das Erstmal. Das Junge lebte nur 3 Tage, und lag Morgens todt im Nest. Ohne Zweifel ist es Hungers gestorben, weil die Vögel bei Nacht nicht ätzen, und die Nächte in dieser Jahreszeit gar zu lang sind.

Die Liebesscenen wiederholten sich abermals, und das Weibchen legte wiederum 3 Eier, und zwar auffallenderweise an den nämlichen Monatstagen, wie die beiden vorhergehenden Male, nämlich am 17ten, 19ten und 22ten Januar. Das Benehmen der Vögel über die dritte Brütezeit war ganz das gleiche wie die beiden ersten Male. Am 5ten Februar schlüpfte das erste Junge aus, am 6ten das zweite und am 7ten das dritte. Das erste Junge entwickelte sich auffallend schnell, so dass es eine verhältnissmässig bedeutende Grösse erreicht hatte, als das dritte Junge zur Welt kam, welches als das schwächliche Nestsitzerchen von den beiden grösseren Geschwistern am 10ten zu Tode gedrückt war. Am 11ten Morgens, als ich wie gewöhnlich nach den Thierchen sah, waren die beiden Jungen aus dem schüsselförmigen Nestchen herausgeklettert, Jedes lag in einer andern Ecke des Kästchens, das Aelteste frisch und munter, das Jüngere aber todt unter der Mutter, welche dasselbe ganz breit gedrückt hatte. Nun nahm ich das Nestchen ganz heraus und liess das überlebende Junge in dem horizontal etwa anderthalb Füss langen Kästchen frei sitzen, wo es sich in dem Holzmehl ganz wohl zu befinden schien. Die Mutter war von da an nicht unausgesetzt bei dem Kinde, sondern ging oft heraus und unter-

hielt sich mit dem Männchen, von welchem sie sich, wie während der Brützeit, ätzen liess; nachdem sich die vom Männchen empfangene Speise in ihrem Kropfe in eine weiche breiartige Masse verwandelt hatte, so ätzte sie damit das Junge. Wasser trinken sah ich das Weibchen während dieser Zeit niemals.

Die Jungen, welche wie auch die Eier stets ganz früh Morgens zur Welt kamen, sind bei dem Ausschlüpfen ganz nackt, wie viele andere Vögel, und haben einen grossen Kopf und grossen Bauch. Von den einzelnen Theilen ist besonders die Wachshaut über dem Schnabel, in welcher sich die Naslöcher befinden, auffallend gross, wie aufgeschwollen. Der Schnabel ist klein, und die Spitze desselben noch nicht hakenförmig herabgebogen. An den Füssen gehen 3 Zehen nach vorn und 4 nach hinten, wie bei den meisten andern Vögeln, erst wenn das Junge zu laufen anfängt, gewöhnt sich der nach aussen stehende dritte Vorderzehe nach hinten, um die eigenthümliche Fussbildung der Klettervögel anzunehmen. Am zehnten Tage nach dem Ausschlüpfen bemerkte ich die ersten Federstoppeln an den Flügeln, am eilften an dem Schwanze, und von da an am Kopfe anfangend nach und nach am ganzen Leibe, am Bauche zuletzt. Ganz feine zwitschernde Stimmen gaben die Jungen schon in den ersten Tagen von sich, namentlich wenn die entfernt gewesene Mutter wieder zu ihnen kam und zu fressen gab; ein eigentliches Geschrei liess das übergebliebene Junge aber erst am 17ten Tage hören. Vom achten Tage an waren die Augen geöffnet, und bald suchte sich das Thierchen umherzubewegen, zog jedoch stets die hinterste dunkle Ecke des Kästchens zum Aufenthalt vor, wo es sich auch jetzt noch, nachdem es schon über 4 Wochen alt ist, vollständig befiedert, jedoch noch nicht flugfähig, vorzugsweise aufhält, und nur nach der Schlupföffnung hervorkommt, um den Alten nach Futter zu rufen, das jetzt auch der Vater zu reichen befugt ist, während er im Anfang durch die Mutter stets entfernt gehalten wurde.

Die meisten Papagei-Arten können nur mittelst Klettern von einem Zweige zum andern kommen, und sind auf ebenem Boden sehr unbeholfen, die Zebra-Papageien aber hüpfen und springen sehr behende wie andere Vögel, und auch das jetzt über 4 Wochen alte Junge springt sehr munter im Kästchen herum, und wenn es herausgenommen und auf ein Sopha gesetzt wird, so springt es sehr rasch in eine Ecke desselben und verbirgt seinen Kopf, wahrscheinlich weil seine an die Dunkelheit des Kästchens gewöhnte Augen das volle Tageslicht noch nicht ertragen können. Auf die Hand gesetzt, kriecht es eben so schnell in den Rockärmel hinauf, wo man Mühe hat, es wieder hervorzuholen, ohne ihm wehe zu thun.

Das Futter dieser Vögel besteht aus Kanariensamen, wie sie auch in der Heimath sich ausschliesslich von einigen Grassamen nähren sollen, was mir von einem Herrn mitgetheilt wurde, der mehrere Jahre lang in Australien war und diese Vögel als in einigen Districten in grosser Anzahl vorkommend kennt. Sie leben dort in grossen Flügen beisammen, und trennen sich nur in der Brützeit in einzelne Paare, wie unsere Sperlinge. Obst der verschiedensten Art, welches ihnen schon gereicht wurde, auch Zucker, berühren sie nicht, dagegen aber Sommers etwas frischen Kopfsalat. Für die kleinen Vögel, Bengalisten etc., ist weisse Hirse im Käfig, weil diese nichts Anderes fressen. Früher rührten die Papageien die Hirse nicht an, seit aber ein Junges da ist, frisst das Männchen auch davon. Während der Brützeit frass das Weibchen, wie schon erwähnt, nicht selbst Futter, sondern musste vollständig von dem Männchen geätzt werden, und eben so war es auch in den ersten 3 Wochen seit das Junge da ist, jetzt aber frisst die Mutter theilweise wieder selbst, theilweise wird sie von dem Männchen geätzt, was jedoch weniger eine Nothwendigkeit als eine Gewohnheit zu sein scheint, indem das Aetzen auch sonst bei diesen Thierchen als Zeichen besonderer Zärtlichkeit stattfindet, und zwar manchmal gegenseitig, wie Solches der Fall war, als die beiden Weibchen noch ohne Männchen in der Voliere beisammen waren. Zum Brüten scheint keine besonders grosse Wärmeentwicklung nothwendig zu sein, denn das Weibchen hatte die 3 Eier, wie schon erwähnt, stets

etwas von einander entfernt auf der Spitze stehen, so dass dieselben nicht vollständig bedeckt werden konnten, und das Bette war auch kein warmes. Das Gewächshaus, in welchem die Voliere sich befindet, wird nur auf 40 Grade des Nachts geheizt, sinkt aber in kalten Nächten zuweilen auf 6 bis 7 Grade herab. Nachdem die Jungen ausgeschlüpft sind, setzt sich die Mutter nicht mehr dicht auf dieselben, sondern mehr seitwärts, so dass sie nach einer Seite ganz unbedeckt sind. Zu verwundern ist, dass unter solchen Umständen die völlig nackten kleinen Dinger eine so bedeutende Eigenwärme entwickeln, die man auf der Hand ganz deutlich fühlt. Schon die so kurze Brütezeit von 48 Tagen (Kanarienvögel brüten 21 Tage) scheint auf eine bedeutende Eigenwärme der Jungen vom Embryo an hinzuweisen. Eben diese grosse Eigenwärme befördert ohne Zweifel die Verdauung sehr, woher auch das schnelle Wachstum und die kräftige Befiederung der Jungen. Jetzt in der fünften Woche hat das Junge gut die Hälfte der Grösse seiner Eltern erreicht, und wird in einigen Wochen kaum mehr von denselben zu unterscheiden sein, namentlich da dasselbe kein sogenanntes Jugendkleid, sondern sogleich die gleiche Farbe und Zeichnung der Alten erhält. Wie lange es noch ansteht, bis dasselbe das Brütkästchen verlässt, kann ich natürlich noch nicht bestimmen, doch ist es sehr wahrscheinlich, dass dies erst geschieht, wann es fliegen kann, was eben so genau beobachtet und notirt werden wird, wie das Vorhergehende.

Männchen und Weibchen dieser Species sind bis auf das kleinste Detail hinaus vollständig gleich geformt, gefärbt und gezeichnet, mit einziger Ausnahme der ziemlich hervortretenden Wachshaut am Grunde des Oberschnabels, in welcher sich die Naslöcher befinden, die ganz nach oben sehen. Die Wachshaut ist bei jungen Exemplaren hellblau, und erst nach einem oder zwei Jahren verändert sich diese Färbung, indem sie bei dem Männchen etwas dunkler blau wird, und bei dem Weibchen zu einem schmutzigen Weiss ableicht, was ich schon an vielen aus Australien eingeführten Exemplaren beobachtete. Wenn die Begattungszeit herannaht, so färbt sich die weissliche Wachshaut des Weibchens schmutzig erdfarben, schwillt etwas auf und erhält eine raue Oberfläche, welche beinahe aussieht wie der Schorf einer abgetrockneten Eiterblatter. Bei dem Männchen konnte ich keinerlei Veränderung während dieser Zeit wahrnehmen.

Schliesslich muss ich noch auf den zuerst angeführten Fall des Brütens der beiden Weibchen von *Trichoglossus multicolor* in meinem elterlichen Hause und auf den Königs-Lori des Hrn. *Werner*, oder vielmehr auf die muthmassliche Ursache ihres Todes zurückkommen. Ich habe nämlich bei den einzelnen Fällen, wo ein Weibchen ein wirkliches Brütgeschäft vornahm, stets beobachtet, dass dasselbe während des Brütens nicht mehr selbst frass, sondern sich ganz von dem Männchen ernähren liess. Ich erwähnte auch, dass die zuerst angeführten Weibchen fast gar nicht mehr zu der Schachtel herauskamen, in welche sie ihre Eier gemeinschaftlich gelegt hatten und bebrüteten, es ist also nicht zu zweifeln, dass sie in übergrossem Brüteifer Hungers gestorben sind. Wäre ein Männchen dabei gewesen, oder hätte wenigstens nur das Eine derselben Eier gelegt, so würde dasselbe ohne Zweifel von dem Andern ernährt worden sein, denn sie ätzen sich früher in zärtlichen Augenblicken öfters gegenseitig, wie es die meisten Papageien gerne thun, wenn sie zu Zweien in einem Käfig sind. Dem Tode des brütenden Königs-Lori lag sicher auch nichts Anderes zu Grunde, als das Absperrn des Männchens von dem Weibchen, während es brütete.

Da ich diese Beobachtung nun jetzt bei 4 verschiedenen Species gemacht habe, so möchte es als Norm angenommen werden können, dass die Papagei-Weibchen während des Brütens und in der ersten Zeit des Daseins der Jungen von ihren Männchen ernährt werden.

Bei dem Umstande, dass noch so Wenig über die Züchtung der Papageien bekannt ist, und da ich einige so interessante Beobachtungen zu machen Gelegenheit

hatte, so werde ich weder Kosten noch Mühe scheuen, weitere Versuche zu machen, und werde zu diesem Zwecke von einer im Mai zu unternehmenden Reise in zoologische Gärten und Seehäfen einige Pärchen von solchen Arten mitzubringen suchen, bei welchen man das Geschlecht an äusseren Kennzeichen deutlich unterscheiden kann, um sicher zu sein, ein Pärchen zu erhalten, und werde mir ein Vergnügen daraus machen, Gelehrten vom Fache meine Beobachtungen zur Disposition zu stellen.
Stuttgart, den 14ten März 1864.

P. S. Während Obiges schon geschrieben war (den 14. März 1864), sagte mir mein Obergärtner beim Besuch des Gewächshauses, dass er beobachtet habe, wie sich heute früh die Zebra-Papageien abermals begattet hätten, was Hoffnung giebt, dass es zu einer abermaligen Brut kommt.

Das in dem ersten Berichte erwähnte Junge von *Melopsittacus undulatus* gedieh auf ganz erfreuliche Weise. Am 16. März, also am 39ten Tage seiner Geburt, kletterte es aus dem Brutkästchen heraus, und lief sehr behende auf den Sitzstäbchen der Voliere umher seiner Mutter nach, um Futter von ihr zu verlangen. Zwei Tage später flog es in der Voliere umher, kam auf den Boden herab, spielte im Sande und im Futterkästchen, und lernte nach einigen Tagen selbst fressen, ohne dass jedoch das Aetzen ganz aufgegeben wurde.

Nachdem das Weibchen dreimal, je 3 Eier gelegt, und nun ein Junges aufzuziehen hatte, dachte ich an keine neue Brut mehr, allein da täuschte ich mich, denn es kamen jetzt sogar 4 Eier, nämlich am 21., 23., 25. und 27. März. Das Weibchen fing bei dem ersten Ei wieder zu brüten an, allein nicht mit der Ausdauer, wie vordem, denn sie verliess die Eier sehr oft, theils um sich vom Männchen ätzen zu lassen, theils um das Junge zu ätzen, theils aber auch ohne sichtbaren Grund, gleichsam nur um Promenade zu machen, und mit Mann und Kind zu spielen. Wenn ich nach ihr im Nest sah, so sass sie niemals über den Eiern, sondern lehnte sich gleichsam nur neben dieselben an. Dies Benehmen liess mich keinen guten Erfolg erwarten, und doch kam am 11. und 12. April je ein Junges zur Welt. Am 13. zertrümmerte das Weibchen die beiden übrigen Eier, wie sie es früher schon mit den andern unfruchteten gemacht hatte. Die Eier, sowie die Jungen, lagen ohne Nest auf dem mit erwähntem Holzmehl bedeckten Boden, wo sie umherzukriechen anfangen, ehe sie sehend waren, überhaupt zeigten sie eine weit grössere Fähigkeit, sich auf ebenem Boden zu bewegen, als dies bei diesen Klettervögeln zu vermuthen ist, denn sie lernten, lange ehe sie fliegen konnten, nicht nur gut gehen, sondern eigentlich springen wie junge Hühnchen.

Das Benehmen der Alten war ganz das gleiche, wie bei den vorhergehenden Bruten, das Männchen ätzte das Weibchen, und dieses wieder das Junge; ein interessanter Fall war aber der, dass das Weibchen dem erstgeborenen Jungen den Zutritt zu den neuen Geschwistern gestattete, während dem Männchen die Wochenstube verboten war. Anfangs hatte ich sehr bange, der muthwillige junge Kerl möchte die zarten Geschwister erdrücken, und berathschlugte schon, ob ich ihn nicht ganz aus der Voliere entfernen sollte, als ich zu meinem nicht geringen Erstaunen sah, dass er seine kleinen Geschwister ätzen half, was er auch fortsetzte, bis sie ausgeflogen waren, und auch jetzt noch geschieht es als besondere Liebesbezeugung.

Gegenwärtig, um Mitte Juli, haben die jungen Vögel ihr sehr unbedeutend verschiedenes Jugendkleid abgelegt, und sind in Grösse, Farbe und Zeichnung den Alten

so sehr ähnlich, dass es mir selbst sehr schwer fällt, sie von einander zu unterscheiden, Fremde können gar keinen Unterschied zwischen den Alten und Jungen finden.

Die 2 Alten und 3 Jungen führen ein sehr munteres Leben in der Voliere, Papa und die zweiten Jungen sind bei dem Erstgeborenen sehr unter dem Pantoffel, nur die Mama weiss sich durch bedeutende Strenge in Respect bei ihm zu erhalten. Sein Hauptmuthwillen besteht darin, dass er sich den Andern mit dem Schnabel an den Schwanz hängt und daran schaukelt, was jedesmal grossen Spectakel und eine Zurechtweisung von der Mama zur Folge hat.

Um Mitte Juni, als ich gerade verreist war, legte das Weibchen abermals 2 Eier, welche sie jedoch nicht bebrütete, sondern nach einigen Tagen anbiss und zum Brütkästchen hinauswerfen wollte, weshalb ich dieselben hinwegnahm, leider aber schon so ruinirt, dass sie in keine Sammlung brauchbar sind. Am 5. Juli lag wieder ein Ei auf dem Boden in der Voliere, ob vorher im Brütkästchen gelegt und hinausgeworfen, oder gleich auf den Boden gelegt, kann nicht ermittelt werden, weil es erst gesehen wurde, als es zertrümmert dalag.

Diese letzteren Eier scheinen zufällige Nachzügler gewesen zu sein, denn die Mutter kümmerte sich so gar wenig darum, und zertrümmerte sie, ohne einen Brütversuch gemacht zu haben. Die eigentliche Brützeit scheint ausschliesslich unser Winter und die ersten Frühlingsmonate zu sein, weil dies in ihrer antipodischen Heimath der Sommer ist. Ob die in Deutschland gezüchteten Jungen sich später mit dem Brütgeschäft an unsere Sommerzeit gewöhnen, kann erst die Erfahrung lehren. Ohne Zweifel wird sich in den nächsten Jahren die Gelegenheit zu Beobachtungen häufen, denn die so gelungenen Resultate haben bei vielen Vogelliehabern die Lust zu Versuchen wach gerufen, und verschiedene Anschaffungen solcher Vögel und Einrichtungen zur Folge gehabt.

W. Neubert.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für wissenschaftliche Zoologie](#)

Jahr/Year: 1861-1862

Band/Volume: [11](#)

Autor(en)/Author(s): Neubert Walter

Artikel/Article: [Kleinere Mittheilungen. Notizen über einige Fälle des Brütens von Papageien in Deutschland. 197-204](#)